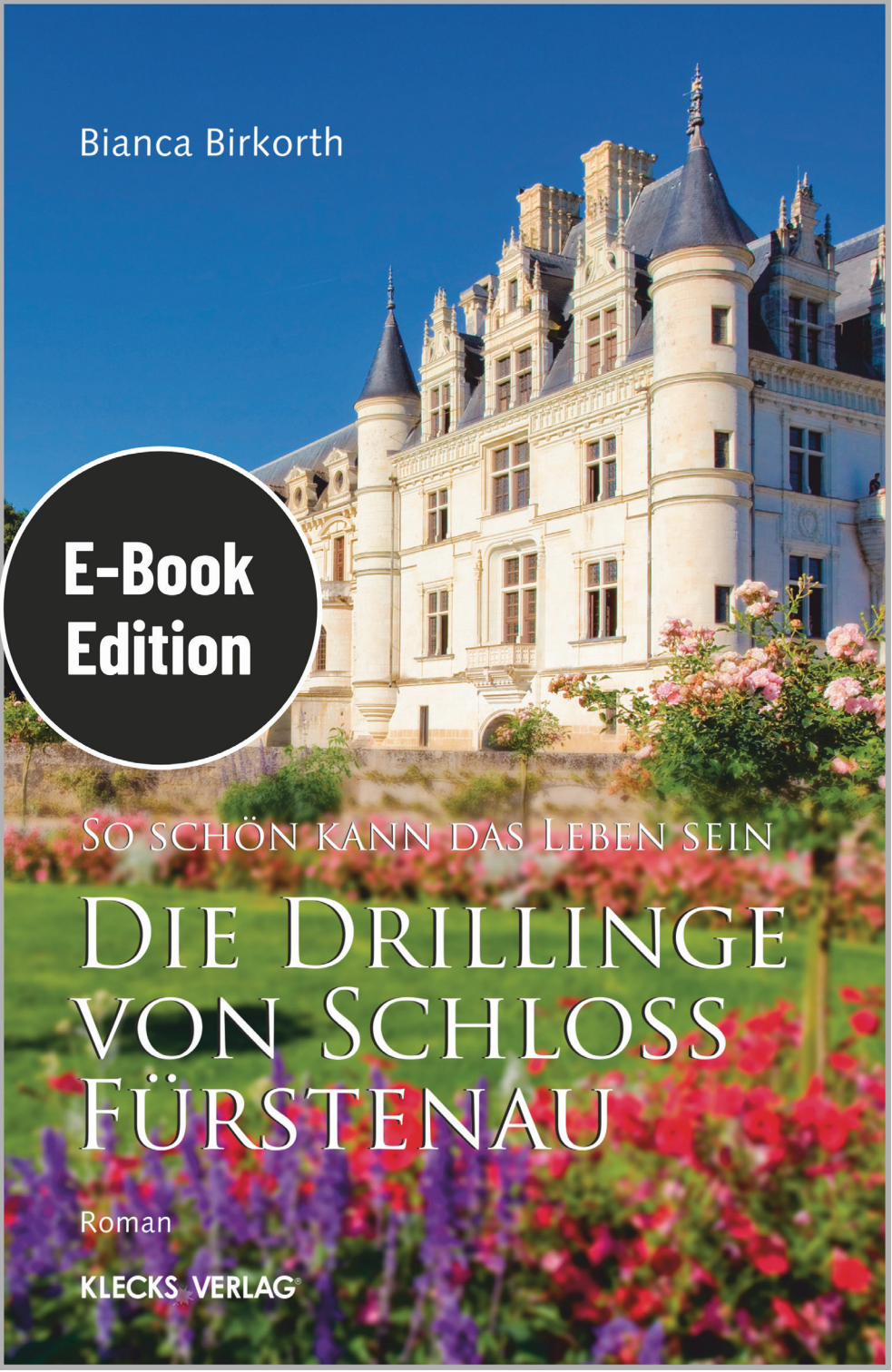




Bianca Birkorth

**E-Book
Edition**

SO SCHÖN KANN DAS LEBEN SEIN

DIE DRILLINGE VON SCHLOSS FÜRSTENAU

Roman

KLECKS VERLAG®

Bianca Birkorth

DIE DRILLINGE VON
SCHLOSS FÜRSTENAU
SO SCHÖN KANN
DAS LEBEN SEIN

Roman

Inhalt

Kapitel 1	4
Kapitel 2	7
Kapitel 3	11
Kapitel 4	16
Kapitel 5	27
Kapitel 6	48
Kapitel 7	63
Kapitel 8	89
Kapitel 9	93
Kapitel 10	113
Kapitel 11	126
Kapitel 12	146
Kapitel 13	153
Kapitel 14	163
Kapitel 15	181
Kapitel 16	198

KAPITEL 1

Der Sommer neigte sich dem Ende zu. Drei junge Frauen, die Prinzessinnen Maya, Mira und Mona von Fürstenau, sitzen im Kaminzimmer des Schlosses. Sie trinken ein Glas Wein und beklagen sich über ihr langweiliges Leben. Auch wenn sie reich und schön sind, alles haben, was das Herz begehrt, wollen sie so in Zukunft nicht weiterleben. Und die drei sind wirklich wunderschön und sie gleichen einander wie ein Ei dem anderen, sodass man sie kaum auseinander halten kann. Aber eben auch in ihrer Unzufriedenheit gleichen sie sich.

Maya steht auf und wirft ein Stück Holz in den Kamin. Heute Abend sind sie besonders wütend auf ihren Herrn Vater, der seinen Mädels immer wieder versucht, Männer schmackhaft zu machen. Die Drillinge sind davon überzeugt, dass er sie einfach nur so schnell als möglich zu verheiraten gedenkt. Doch das wollen sie sich nicht gefallen lassen. »Nein, lieber Vater, so nicht«, sagt Maya und blickt wütend ins lodernde Feuer. Dann schaut sie zu ihren Schwestern und sagt: »Wenn ich noch länger hier bei Vater bleibe, werde ich nie tun können, was ich schon immer wollte!«

»Und was wolltest du schon immer tun?«, fragt nun Mira.

Maya erzählt nun, dass es schon immer ihr großer Traum war, Kinderärztin zu werden. Doch nie hatte sie sich getraut, ihren Wunsch laut auszusprechen, was sie

mit der Zeit immer bedrückter machte. Das also war es, was ihr schon lange auf dem Herzen lag.

»Maya«, sagt nun Mona, »du hast recht, wir müssen etwas ändern! Diese ganzen Partys auf dem Schloss, dienen doch nur dazu, uns so schnell wie möglich unter die Haube zu bringen. Vater denkt wohl, dass wir es nicht merken!«

»Ich mache das jedenfalls nicht mit«, sagt Maya bestimmt. »Wenn ich irgendwann mal heirate, soll es aus Liebe sein. Ich werde nie einen Mann nehmen, den uns unser Vater präsentiert. Und vorher werde ich mir meinen Traum erfüllen. Jawohl, ich werde Kinderärztin!«

Mira, angesteckt von der Euphorie ihrer Schwester, gesteht nun: »Ich möchte Tierärztin werden – für große Tiere, für Pferde, Kühe und Schafe.«

Maya und Mona lächeln die Schwester aufmunternd an. Und nun traut sich auch die Letzte im Bunde. »Ihr seid nicht alleine mit euren Träumen. Ich möchte eines Tages mit behinderten Kindern arbeiten als Reitlehrerin und Therapeutin. Ich habe so viel darüber gelesen, die Reittherapie hat schon oft Kindern geholfen, mit ihrem Schicksal besser fertig zu werden. Das möchte ich tun. Ich werde das Schloss verlassen und mir meinen Traum erfüllen«, schließt sie bestimmt.

Maya ist ganz aufgeregt: »Sagt mal, was hindert uns denn eigentlich daran? Lasst uns etwas Sinnvolles mit unserem Leben anfangen.«

Die anderen beiden nicken. »Aber vielleicht sollten wir heimlich studieren, damit Vater uns nicht dazwischenfunkt«, gibt Mona zu bedenken.

»Ganz egal«, sagt Maya, die jetzt fest entschlossen ist, »Hauptsache, wir tun es. Wie heißt es doch so schön: Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum.«

Sie einigen sich darauf, Stillschweigen zu bewahren. Das Geld ihres Vaters brauchen sie für ein Studium nicht, denn mit dem Erbe ihrer Mutter konnten sie das gut allein finanzieren.

KAPITEL 2

Nach diesem denkwürdigen Abend begannen die Schwestern mit der Planung. Endlich würden sie unabhängig sein und nicht mehr nur das tun, was ihr Vater wollte. Dass es nicht einfach werden würde, darüber waren sich alle drei im Klaren. Doch sie wollten glücklich werden und nicht länger an Vaters Rockzipfel hängen, das beflügelte die drei. Sie wollten ihr Leben selbst in die Hand nehmen und meistern, auch wenn ihr Vater von dieser Idee nicht besonders begeistert sein würde. Warum er so verbohrt war, wussten die Mädels nicht. Vielleicht hatte er noch nicht bemerkt, dass er im einundzwanzigsten Jahrhundert lebte.

So gut sie auch alles geplant hatten, ihr Vater kam doch dahinter. Eine Freundin, die den Mädels bei der Suche nach einem Studienplatz geholfen hatte, hatte sich verplappert. Doch die Schwestern wollten ihren Plan durchziehen, wollten sich nicht umstimmen lassen. Auch konnte ihr Vater sie nicht mehr einschüchtern.

Sie suchten sich die Städte aus, in denen sie studieren und leben wollten. Mona entschied sich für Berlin, die anderen beiden für Marburg.

Wenn sie gewusst hätten, wie stolz ihr Vater im Grunde genommen auf sie war! Doch das behielt Martin von Fürstenau vorläufig für sich. Er erlaubte seinen Töchtern nach vielen Diskussionen also ihr Studium, da sie, wie er sagte, doch keine Ruhe geben würden.

So brachen nun für die Mädchen lange Jahre des Lernens und der Entbehrungen an. Doch dann hatten sie es geschafft. Sie hatten ihren Abschluss, sogar mit Auszeichnung. Sie konnten stolz auf sich sein, und das waren sie auch.

Maya von Fürstenau hatte ihren Abschluss in Medizin gemacht und sich vorgenommen, in einem Krankenhaus als Kinderärztin zu arbeiten. Mira war nun ausgebildete Tierärztin. Mona hatte sich der medizinischen Betreuung von behinderten Kindern zugewandt.

Doch bald zeigte sich ein riesiges Problem. Keine der drei fand eine Anstellung. Sobald sie sich irgendwo bewarben und sich beim Vorstellungsgespräch herausstellte, dass sie von adligem Geblüt und hohem Rang waren, hagelte es Absagen.

Die Enttäuschung saß bei allen tief. All die Jahre hatten sie sich nichts gegönnt, hatten nur an ihr Studium gedacht, es war eine so schwere, entbehrungsreiche Zeit. Nicht einmal den Kontakt zueinander hatten sie wirklich gepflegt. Doch nun vereinbarten sie ein Treffen bei Mona in Berlin.

Ihr Vater hatte ihnen zum bestandenen Examen ein Auto geschenkt. Er war mehr als stolz auf sein Drillinge, die aber sein Geschenk erst nicht annehmen wollten, doch er konnte sie davon überzeugen, dass sie in Zukunft ein Auto brauchen würden. Und bei der Wahl der Fahrzeuge zeigte sich auch, dass er seine Töchter sehr wohl kannte. Vor allem für die praktisch veranlagte Mona kaufte er einen Jeep, und traf damit genau ihren

Geschmack. Auch die beiden anderen waren mit seiner Wahl sehr zufrieden.

Martin von Fürstenau hätte gern noch mehr für seine Töchter getan, aber das ließen sie nicht zu. Maya, Mira und Mona bestanden darauf, alles aus eigener Kraft zu schaffen. Aber mit guten Ratschlägen konnte er den noch dienen. Als er mitbekam, dass sie keine passenden Jobs fanden, schlug er ihnen vor, sich in München umzuschauen. Natürlich tat er das nicht ganz uneigennützig, er hätte alle drei einfach gern wieder in seiner Nähe gehabt. Das wussten die Schwestern und konnten ihn gut verstehen. Schließlich hatte er seine Kinder in den vergangenen Jahren kaum zu Gesicht bekommen. Die Sehnsucht nach seinen Mädels war groß, denn er liebte sie alle drei von ganzem Herzen, auch wenn er sich immer recht herrisch ihnen gegenüber verhalten hatte. Dennoch wusste er, dass seine Drillinge ihn ebenfalls sehr liebten.

Die drei Schwestern taten ihm den Gefallen und sahen sich in München um. Doch bald stellten sie fest, dass es eine der teuersten Städte überhaupt war. Vor allem was die Wohnungen anbetraf. So beschlossen die drei, sich noch nicht festzulegen, aber München zumindest in Betracht zu ziehen, sollte sich dort etwas ergeben. Es war ja doch ein Stück Heimat. Auf jeden Fall hatten sie entschieden, alle drei zusammen in einer Stadt zu leben, wenn es denn irgendwie machbar sein würde, doch das stand in den Sternen.

Nun aber stand erst einmal das Wochenende bei Mona auf dem Plan. Sie freuten sich riesig darauf, einander wiederzusehen und sich in die Arme schließen zu können. So schwangen sich Maya und Mira gut gelaunt zusammen in Miras Auto und machten sich auf den Weg nach Berlin.

KAPITEL 3

Mona hatte sich schon während ihrer Studienzeit eine kleine Wohnung genommen, die sie sich mit ihrer Freundin Julia von Orth teilte. So wurde es für keine zu teuer. Berlin war auch nicht gerade günstig in Bezug auf Wohnungen. Die beiden jungen Frauen teilten auch ihr Schicksal: Beide studierten gegen den Willen ihrer Väter. Julias Vater hatte seiner Tochter schließlich auch noch den Geldhahn zugedreht. Er war genauso verbohrt wie der Vater der Drillinge und wollte Julia lieber verheiraten. Doch das ließ sich Julia nicht gefallen. Also blieb ihr nichts anderes übrig, als sich irgendwo einen Job zu suchen, was sie auch tat. Als ihr Vater dann aber hörte, dass seine Tochter nachts in einer Bar arbeitete, kam ihr Unterhalt wieder regelmäßig. Auch wenn er nur mit Hängen und Würgen nachgegeben hatte und sie nur ungern ihren eigenen Weg gehen ließ, war er doch auch stolz auf seine Tochter. Er schwor sich, ihr alles zu ermöglichen, wenn sie es wirklich schaffte, das Studium durchzuziehen. Woran er aber eigentlich keinen Zweifel hatte.

Genauso dachte auch Martin von Fürstenau. Er kannte seine Drillinge genau, wusste, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatten, zogen sie es auch durch. Er dachte an die Zeit zurück, als sie noch Kinder waren. Irgendwie hatten sie es immer geschafft, ihn von dem abzubringen, was er mit ihnen vorhatte. So hatten

sie sich alle drei geweigert, in ein Internat in die Schweiz zu gehen. Sie hatten gedroht, von dort wegzulaufen und er hatte gewusst, dass sie das auch wirklich tun würden. Also hatte er nachgegeben und sie von einem Hauslehrer unterrichten lassen. In diesem Fall hatten die drei auch eine große Fürsprecherin in ihrer Tante Synthia gehabt. Sie unterstützte die Mädels immer, wo sie nur konnte.

Martin von Fürstenau hatte sich vorgenommen, seinen Mädels nicht mehr hineinzureden und sie ihr Leben so gestalten zu lassen, wie sie es wollten. Er dachte sogar daran, ihnen geeignete Arbeitsstellen zu beschaffen. Als er es einmal so nebenbei erwähnte, wurden alle drei richtig sauer auf ihn. »Wir brauchen deine Hilfe nicht«, erklärte Maya und auch Mona bat ihren Vater noch einmal darum, sich nicht einzumischen.

»Gut, ich verspreche es euch«, gab Martin nach.

So trafen sich die drei Geschwister nach so vielen Jahren endlich wieder bei ihrer Schwester Mona in Berlin. Diese stand schon seit fast eine Stunde auf dem Balkon ihrer Wohnung und hielt Ausschau nach ihren Schwestern. Maya und Mira waren das erste Mal in Berlin. Sie mussten öfter anhalten und auf der Karte nachsehen, wo sie waren. Auch Passanten standen ihnen hilfreich zur Seite. Berlin ist ja auch nicht gerade eine Kleinstadt. Immer wieder verfuhrten sie sich, doch endlich, nach etlichen Stunden Fahrt, fanden sie sich wohlbehalten bei Mona ein. Die Begrüßung war herzlich, alle drei

konnten ihre Tränen kaum zurückhalten. Sie freuten sich so sehr, sich endlich in die Arme zu nehmen. Und sie waren frohen Mutes und wollten die Welt aus den Angeln heben. Doch hatte immer noch keine von ihnen eine Arbeit gefunden. Die Frage, warum ihnen nur Absagen ins Haus flatterten, beschäftigte sie sehr. Noch nicht einmal eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch hatten sie bisher bekommen. Warum sich jeder an ihrem Titel störte, ahnten die drei Frauen nicht. Mona wollte schon eine Stelle in England annehmen, denn da gab es solche Probleme wie in Deutschland nicht. »Die haben ja auch eine Königin«, erklärte sie ihren Schwestern. »Da ist ein Adelstitel sogar noch von Vorteil.«

Ihre Schwestern Mira und Maya waren nicht davon begeistert, dass Mona so weit weg wollte. Sie flehten sie an, nicht ins Ausland zu gehen. Diese vielen Jahren hatten ihnen gereicht.

»Lasst uns doch die nächsten Jahre zusammen bleiben. Bitte, du willst es doch im Grunde genommen auch«, bat Mira.

»Ja, natürlich«, gestand Mona. »Also, versuchen wir es einfach weiter«, gab sie nach, obwohl sie längst alle Papiere zusammen hatte, um im Ausland arbeiten zu können. »Ob unser Vater seine Hände im Spiel hat und uns das vermiest?«, überlegte sie noch.

»Nein, das würde er nicht tun«, erwiderte Mira und die beiden anderen nickten schließlich.

»Es muss doch irgendwo eine Stadt geben, in der wir alle drei eine Arbeit finden«, sagte Maya und sie und ihre Schwestern beschlossen, weiter zu kämpfen und sich gemeinsam irgendwo niederzulassen.

Das Geld würde nur allmählich zum Problem werden. Ihr Vater schickte zwar jeden Monat einen Scheck, nur wollten sie auf gar keinen Fall noch länger von ihm abhängig sein. Sie würden sich dringend etwas einfallen lassen müssen.

Am Nachmittag kam Julia von Orth nach einigen Tagen auf dem Gut ihrer Eltern nach Hause. So lernten die beiden Schwestern diese endlich einmal kennen und sie fanden sich auf Anhieb sympathisch. Sie unterhielten sich viel und lange und schließlich erzählten die Schwestern auch von ihrer misslichen Lage.

»Bewerbt euch doch mal mit bürgerlichem Namen«, schlug Julia da vor.

»Meinst du denn, es liegt nur an unserem Titel?«, fragte Mona überrascht.

»Überlegt doch mal: Wenn du der Chef wärst, würdest du dir nicht auch Gedanken darüber machen, eine Adlige zu engagieren, jemanden, der gesellschaftlich über dir steht? Allein die Vorurteile, ob so jemand überhaupt ordentlich arbeiten kann ...«

Mona überlegte kurz und gab Julia schließlich recht. »Genauso wird es sein, sie trauen uns einfach nichts zu.«

Julia wiederholte daraufhin: »Lasst das nächste Mal einfach euren Titel weg, dann werdet ihr ja sehen, was geschieht.«

»Hm«, machte Mona und schien zu überlegen. Dann ging ein Ruck durch ihren Körper. »Gut, ich werde mich nur noch als Dr. Mona von Fürstenau bewerben. Wenn ich alles weglasse, was auf unsere Herkunft hindeutet, achten die vielleicht nur auf meinen Abschluss. Auf den blöden Titel kann ich gut verzichten.«

»Ich auch«, sagte Maya. Auch Mira nickte und Mona sagte noch einmal aufmunternd: »Wir versuchen es einfach, dann wissen wir mehr. Wie heißt es so schön: Probieren geht über Studieren.«

Alle drei mussten lachen.

»Auf eine Absage mehr oder weniger kommt es ja auch wirklich nicht mehr an«, sagte Mona, als sie sich wieder beruhigt hatte. »Wir dürfen es aber nicht Papa erzählen. Er ist sowieso schon nicht begeistert, dass wir arbeiten wollen, wenn wir nun auch noch unsere Herkunft verleugnen, wird er ganz schön sauer werden.«

Die drei schworen sich also Stillschweigen zu bewahren und auch Julia von Orth musste versprechen, sich nicht zu verplappern.

KAPITEL 4

Martin von Fürstenau vermisste seine Töchter jeden Tag mehr, doch war er so stolz auf seine Drillinge. Oft sprach er über sie mit ihrer Tante Synthia, die den Mädchen vor allem nach dem Tod der Mutter sehr nah gestanden hatte und sie manchmal viel besser verstand als Martin.

Wenn Martin von Fürstenau so zurückdachte, erinnerte er sich mit Wehmut an seine Jugend. Damals hatte er selbst ein Medizinstudium angefangen, das er aber aufgeben musste, als sein Vater plötzlich verstarb. Er hatte die Geschäfte derer von Fürstenau übernehmen und seinen Traum, Arzt zu werden, aufgeben müssen. Niemals hatte er seinen drei Mädels davon erzählt, und nun hatten sie es geschafft und ihr Leben in die eigene Hand genommen. Sie ließen sich nicht die Butter vom Brot nehmen. Viele junge Menschen heutzutage hatten doch gar keine richtige Lust mehr, irgendetwas zu lernen, und es war ja auch wirklich viel schwieriger geworden, eine gute Anstellung zu finden. Die meisten Arbeitgeber suchten junge Leute mit viel Berufserfahrung, aber wie sollte das gehen? Entweder man ist jung und arbeitet sich nach oben oder man ist schon älter und hat Erfahrungen. Beides zusammen geht nun einmal nicht. Er konnte nur hoffen, dass sich für seine Töchter eine Chance ergeben würde, ihre Träume nun auch wirklich zu leben. Ihren Weg mussten sie nun einfach selbst

finden, auch wenn er dornig war. Er jedenfalls würde sich nicht mehr einmischen.

Hätte er gewusst, was seine Mädchen zu tun gezwungen waren, hätte er seine Meinung ganz bestimmt geändert. Alle drei hatten inzwischen von einem Bekannten ihre Zeugnisse und Papiere manipulieren lassen, was ja eigentlich eine Straftat war. Doch hatten sie im Grunde genommen gar keine andere Wahl.

Mona hatte bald eine Anzeige in der Zeitung gefunden, die sie sehr ansprach. Ein Gestüt in der Nähe von München, knapp eine halbe Stunde Autofahrt entfernt, suchte eine Reitlehrerin und -therapeutin. Kurzerhand bewarb sie sich mit ihren geänderten Unterlagen.

Dann hieß es warten. Bald schaute sie ungeduldig jeden Tag nach der Post. Und als sie die Hoffnung schon fast aufgegeben hatte, da erhielt sie tatsächlich die lang ersehnte Antwort. Mona konnte es kaum glauben: Es war wirklich eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch. Etwas fassungslos aber froh und glücklich darüber, erzählte sie sofort ihren Schwestern davon. »Seht ihr, Julia hat recht gehabt, es hat wirklich funktioniert.«

Wie Mona aus ihrem Schreiben sehen konnte, sollte sie auf dem Gestüt nicht nur arbeiten, sondern auch dort wohnen. Davon war sie eigentlich nicht so erbaut. Sie hätte lieber eine eigene kleine Wohnung gehabt oder ein schönes Zimmer mit Dusche nur für sich. Na, mal sehen, dachte sie sich, vielleicht ist es ja doch besser, als man denkt.

Maya und Mira wollten sich auch ohne ihren Titel bewerben, und sahen die Stellenanzeigen für München durch. Schließlich wollten sie, wenn möglich, zusammen bleiben. Bald fand sie eine Anzeige, die für sie interessant war. In der Münchner Kinderklinik wurde eine Stationsärztin gesucht. Doch Maya zögerte. Mira sprach ihr Mut zu: »Probier es einfach, Maya, du wirst sehen, dieses Mal bekommst du eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch. Und mehr als ablehnen können sie dich nicht.«

Noch am selben Tag schickte Maya Ihre Unterlagen nach München in die Kinderklinik. Sie konnte es kaum glauben, als auch sie nach fast einer Woche Antwort bekam, in der sie eingeladen wurde, sich dort vorzustellen. Maya war überglücklich. Es war zwar eine endlos lange Zeit, die sie gewartet hatte, aber umso größer war nun die Freude, sich endlich mal vorstellen zu dürfen. Und sie glaubte ganz fest daran, dass sie diese Stelle nun auch bekommen würde.

Die Tage in Berlin waren für die Schwestern nun gezählt. Sie würden nach München ziehen, darauf hatten sie sich nun geeinigt. Monas Mitbewohnerin Julia von Orth wollte dagegen ihr Glück weiter in Berlin versuchen und die Wohnung erst einmal behalten. Mona war froh, so musste sie sich darum keine Gedanken machen.

»Wenn ich Urlaub habe«, sagte Julia, »komme ich euch mal besuchen, wenn ihr einverstanden seid.«

Die Schwestern nickten natürlich. Maya sagte: »Wir freuen uns immer, wenn du kommst.« So

verabschiedeten sie sich von Julia. Sie wollten aber auf jeden Fall in Verbindung bleiben.

Die Suche nach einer geeigneten Wohnung verschoben die Mädchen aber erst einmal. Zunächst wollten sie eine Stelle sicher haben, dann würden sie entscheiden können, wie und wo sie wohnen sollten. Für die Zwischenzeit hatten sie entschieden, ihren Vater zu besuchen und von dort aus zu den Vorstellungsgesprächen zu fahren. München war ja nicht weit entfernt und ihr Vater würde sich freuen, seine Mädels mal wieder bei sich zu haben.

Die drei verschwiegen ihm aber die Vorstellungsgespräche. Sie wollten zum einen nicht ihren kleinen Betrug aufdecken, zum anderen auch nicht seine Einmischung riskieren.

So verbrachten die drei ein paar herrliche Tage zu Hause. Ihr Vater war frohen Mutes und verwöhnte seine Mädchen.

Maya hatte schon in drei Tagen ihr erstes und sie hoffte auch ihr letztes Vorstellungsgespräch. In dem Schreiben stand, sie sollte sich bei einem Herrn Dr. Manuel Winter vorstellen. Datum, Uhrzeit und die Station – alles stand dabei. Wie sie aus dem Schreiben ersehen konnte, war er auch derjenige, der sie einstellen würde, falls sie allen Ansprüchen gewachsen sein sollte. Ihre Aufregung war groß, doch die Freude war noch viel größer. Sie hatte dieses Mal ein wirklich gutes Gefühl und große

Hoffnung, dass es etwas werden könnte. Nur würde sie im Gespräch aufpassen müssen, dass sie sich nicht ver-raten würde. Sie nahm sich vor, einfach alles zu beant-worten, was er wissen wollte und einen guten Eindruck zu machen.

Maya wurde von Tag zu Tag nervöser. Ihre Schwes-tern sprachen ihr Mut zu. Mona sagte: »Schau mal, es wäre deine erste Anstellung. Das kannst du dem Dr. Winter auch sagen. Wenn er dir wirklich eine Chance geben will, dann klappt es auch. Du hast doch die bes-ten Voraussetzungen.«

So fuhr Dr. Mona von Fürstenau in die Kinderklinik. Pünktlich kam sie dort an. Maya wurde zu dem Büro gebracht, in dem Dr. Manuel Winter sie schon erwar-tete. Sie klopfte an und hörte von innen ein deutliches »Herein«.

Sie atmete tief durch, betrat dann das Zimmer und stellte sich vor. Dr. Manuel Winter stand höflich auf und bot Maya einen Platz an.

Maya hatte sich für dieses Gespräch extra ein neues Kostüm gekauft, das aber nicht besonders elegant war. Es war eines, wie es alle tragen in einem Büro. Die pas-senden Schuhe und Handtasche hatte sie bereits im Schrank. Sie hatte sich dezent geschminkt und doch sah sie aus wie einem Modejournal entsprungen. Maya war nun einmal eine auffallende Schönheit, genau wie ihre beiden Schwestern.

Dr. Manuel Winter begrüßte Maya freundlich und war sehr überrascht von ihrem Aussehen. Auf dem Foto

ihrer Bewerbung sah sie zwar auch gut aus, aber in Wirklichkeit war sie noch viel, viel schöner, was er eigentlich für diese Stellung nicht so passend fand. Andererseits dachte er, hässlich müsse man ja nun auch nicht sein, wenn man mit Kindern zu tun hatte. Er konnte sich gut vorstellen, dass die Kinder sie mögen würden.

Dr. Manuel Winter stellte Maya nun einige Fragen. Sie antwortete ihm sachlich, ruhig und freundlich auf alles, was er wissen wollte. Sie machte einen guten Eindruck auf ihn – er fand sie von Minute zu Minute geeigneter für diesen Posten, und schließlich sagte er ihr das auch.

Maya freute sich über diese Einschätzung und bedankte sich.

Eigentlich hatte er immer Vorurteile, wenn jemand so gut aussah wie Maya. Doch im Grunde genommen konnte ja niemand etwas für sein Aussehen. »Diese Anstellung setzt ein gewisses Einfühlungsvermögen und natürlich Vertrauen voraus«, sagte Dr. Manuel Winter nun. »Ich sehe beides in Ihnen.«

Das hatte sie schon lange nicht mehr erlebt, dass ein Mann ihr gutes Einfühlungsvermögen bemerkte. Sie betrachtete Dr. Winter, der sehr nett und höflich war, doch nun fiel ihr auf, dass er auch verdammt gut aussah. Das aber war für sie im Augenblick alles erst einmal Nebensache. Sie wollte diese Anstellung unbedingt. Wichtig für sie war jetzt nur noch seine Entscheidung. Hatte sie eine Chance, oder nicht?

Maya sagte schließlich: »Ich werde Ihr Vertrauen sicher nicht enttäuschen. Und würde mich sehr freuen, wenn Sie es mit mir versuchen würden!«

Ihre ruhige und gelassene Art, in der sie nun mit ihm sprach, überzeugte ihn, dass sie die Richtige war für den Posten als Stationsärztin. Alle, die sich bisher beworben hatten, fingen sofort an, mit ihm zu flirten, was er absolut hasste. Maya ging es, wie er feststellen konnte, wirklich nur um die Arbeit. Alleine das machte sie für diesen Posten kompetent. Es war schließlich eine sehr verantwortungsvolle Arbeit, die auf sie zukommen würde. Und es ging hier um die Kinder. Ärztinnen, die ihrem Chef hübsche Augen machten, konnte er hier nicht gebrauchen.

Maya blieb ganz ruhig, während Dr. Winter scheinbar nachdachte. Er blätterte in ihren Unterlagen und sie beobachtete den gut aussehenden Mann dabei. Er war schon eine auffallende Erscheinung – groß, blond, mit strahlenden blauen Augen und einer wirklich guten Figur.

Schließlich legte Dr. Winter seine Unterlagen bei Seite und erhob sich. Er bat Maya mitzukommen und ging mit ihr auf die Station, die sie, falls sie hier anfangen sollte, übernehmen würde. Dr. Winter stellte ihr die Krankenschwestern vor und auch die Pfleger, die gerade anwesend waren. Dr. Maya von Fürstenau begrüßte alle sehr freundlich und gab ihnen die Hand.

Nachdem sich alle begrüßt hatten, standen sie etwas unschlüssig auf dem Flur zusammen und schauten ihren